

Ueber die Korrektur der schriftlichen Arbeiten in der Schule

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **6 (1859)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-286302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 19.

Schweizerisches

Einrück-Gebühr:
Die Petitzeile oder deren Raum
15 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Volks-Schulblatt.

6. Mai.

Sechster Jahrgang.

1859.

Inhalt: Ueber die Korrektur der schriftlichen Arbeiten in der Schule. — Die erste Schulstunde. — Schiller und die Jugend (Fortf.). — Schul-Chronik: Bern, Baselland, Aargau, Zürich, Glarus, St. Gallen. — Literarisches. — Anzeigen. — Feuilleton: Der entlassene Sträfling (Schluß). — Die geheimnißvolle Kiste.

Ueber die Korrektur der schriftlichen Arbeiten in der Schule.

Jetzt, Lehrer, athme wieder frei die reine Frühlingsluft! Seit fünf Monaten hast du dich in deiner Schule bei niederm Schullokal oder großer Schülerzahl im Schulstaub und bei diesen und jenen widerlichen Verhältnissen abgemüht, um die Kenntnisse deiner Schüler wo möglich recht viel zu bereichern, und die ältesten von ihnen einer obern Klasse oder der Schule des Lebens zu übergeben. Kaum wirst du mit allen Schülern, wie mit dem einzelnen so zufrieden sein, daß du nicht noch wünschest, es mit dieser oder jener Klasse in diesem oder jenem Fache weiter gebracht zu haben. Unerwartete Hindernisse mancherlei Art ließen dich sehr oft deine gemachten Pläne nicht in jeder Hinsicht ausführen und das gewünschte Ziel nicht erreichen. Hast du den ganzen Winter hindurch dein Möglichstes gethan, hast du dich im guten Willen nicht verdrießen lassen, hast du dich ausschließlich der Schule gewidmet, so sei jetzt nicht unzufrieden, entmuthigt, wenn dein Fleiß von Seite der Schüler nicht bloß erfreuliche Früchte trägt, wenn deine Mühe sogar mit Undank und scheelem Blick vergolten wird. Du darfst keineswegs die Hände ruhig in den Schooß legen und meinen, nun Alles gethan und ausgestanden zu haben; o nein, schon fängt ein neues Schuljahr an; mit ihm ist der allgemeine Unterrichtsplan obligatorisch eingeführt; es erscheinen Rekruten in deinem Schulzimmer und du hast wieder „neu Werch a der Kunkel“. Welches Feld zur Bearbeitung liegt vor dir! —

Schreiber dies: Willen wirst nun einen Blick auf die Vergangenheit und gedenkt aller genossenen Freuden im Kreise seiner Schüler; allein er

kann auch die Erinnerung an das Unbeliebige, auf welches er beim Schulhalten gestoßen ist, nicht unterdrücken. Als eine Hauptplage des Lehrers und als einen der schwierigsten Punkte im Schulwesen bezeichnet er die gewissenhafte Berichtigung der schriftlichen Arbeiten. Darüber möchte er einige Worte sprechen.

„Die Korrektur der Aufsätze erfordert, wenn der Lehrer sämtliche Arbeiten gründlich durchgehen will, einen alles Maß überschreitenden Zeitaufwand, und erschöpft die Kräfte der Art, daß der Lehrer dabei sich gänzlich abstumpft. Wenn nun der Erfolg bedeutend wäre, so dürfte man selbst dieses Uebel nicht scheuen; der Lehrer muß ja sich hingeben. Allein die einfache Erfahrung lehrt, daß der Ertrag oft nicht einer bescheidenen Erwartung entspricht. Ueberläßt man es der Jugend, die etwa nur angeedeutete Berichtigung mit Aufmerksamkeit durchzugehen, so darf man darauf rechnen, daß sie es, wenige Ausnahmen vorbehalten, nicht gehörig thut; nöthigt man sie zur abermaligen Reinschrift, so geschieht diese nur sozusagen handwerksmäßig. Wohl selten werden sich die Schüler der Gründe der Verbesserungen bewußt. Wird diese genauer angedeutet, um die Schüler zum Selbstdenken anzuhalten, so entsteht eine neue Schwierigkeit, überall nachzusehen, ob auch die Andeutungen richtig verstanden worden. Neuer Zeitverlust und neue Mühen. Ueberdieß leidet bei Betrachtung des Einzelnen die Schulzucht, indem nur wenige auf die abgerissenen Anmerkungen, wenn sie auch laut vorgetragen und durch eingestreute Fragen belebt werden, lauschen, die Uebrigen aber unbeschädigt bleiben. Denke man sich eine Klasse von 30 Schülern, deren Arbeiten einander nicht ähnlich sind, und rechne nur auf durchschnittlich sechs Berichtigungen in jeder, welche den Ausdruck betreffen und deren Verständniß oft eine etwas umständliche Erörterung fordert; eine durchgängige Berichtigung, jede nur auf eine Minute gerechnet, nimmt also drei Stunden in Anspruch, oft aber viel mehr. Diese Zeit wird dem Unterrichte in andern Gegenständen entzogen, ohne dafür einen entsprechenden Ersatz zu bieten; denn am Ende sind nur wenige Bemerkungen von bleibendem Eindruck für den Einzelnen und noch weniger für Alle. Wohl hat der Lehrer außerdem noch 3—4 Stunden auf die Durchsicht verwendet, die seine Augen und seine Geduld angestrengt hat, so daß eine gewisse Erschlaffung eintreten mußte. Man denke sich also, was ein Lehrer vor sich bringen kann, der etwa 2—3 solcher Klassen zu versorgen hat, die auf ihn allein warten. Glücklich ist er, wenn er in diesem Unterrichtszweig eine außerordentliche Gewandtheit besitzt.

Wird es versucht, in Gegenwart der Klasse die Berichtigung einzeln vorzunehmen, so erschöpft sich dabei der Lehrer nicht so sehr, aber die Geduld der Jugend wird auf eine Probe gestellt, die sie nicht aushält; Ordnung und Schulzucht leidet; zugleich wird noch mehr Schulzeit weggenommen.

Will man die Korrektur dadurch einbringen, daß die Uebungen im Ausdruck seltener veranstaltet werden, so wird deren Zweck ganz verfehlt. Rechnet man vom 10. bis zum 16. Jahre, ungefähr 6 Jahre, eine Uebung auf jeden Monat, das Jahr zu 10 Monaten (wegen den Ferien), so werden in allem bei ununterbrochenem Schulbesuch höchstens 60 Aufgaben vorkommen. Diese Zahl reicht unmöglich hin, um eine Festigkeit im Ausdruck zu erzielen, welche die Schule begründen soll. Bei den meisten Schülern treten aber noch Unterbrechungen ein, welche die Zahl noch vermindern, ganz abgesehen von den vielen verfehlten und werthlosen Versuchen der Minderbegabten, der Trägen und Flüchtigen.“ —

So hört man nicht selten in dieser Sache urtheilen; so scheint es allerdings zu sein; allein es scheint durchgehends nur so zu sein. Durch Mühe und Anstrengung, durch Ausharren und „nicht nachgeben“ hat sich noch immer etwas ausrichten lassen, wenn selbst die gebratenen Tauben nicht sogleich in den Mund fallen. Auf die fortschreitende innere Bervollkommnung der Denkkraft und des Ausdrucks der Kinder durch den anderweitigen Unterricht, und auf das mit dem Alter zunehmende Streben ist viel zu vertrauen.

Der größte Werth ist auf die möglichst große Zahl von Uebungen zu legen, weil ein weit gewisserer Erfolg von der stetigen Erneuerung der Anstrengungen, als von den seltenern, wenn auch in sich abgerundeten Arbeiten zu erwarten steht. Die jugendlichen Kräfte bedürfen der beständigen Anregung, und nur durch diese gelangt sie, bei der außerdem zunehmenden Reife, zu der das Wachsthum, die Schule und die Umgebung beitragen, nach und nach zu einem gewissen Kraftgefühl, welches mehr die Selbstthätigkeit fördert, als die Gelungenheit einiger Versuche. Es wäre sogar dieser Erfolg von der bloßen Stetigkeit der Arbeiten, ohne alle Berichtigung derselben, vorauszusetzen, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß die Jugend, wenn sie weiß, daß keine Ueberwachung vorhanden ist, nachlässig und gleichgültig wird. Indem aber die Durchsicht als nothwendig und unerläßlich anerkannt werden muß, erscheint eben so unerläßlich, daß sie nicht eine Verminderung der schriftlichen Arbeiten bedinge, da sie bei weitem nicht ersetzen kann, was an Selbstthätigkeit verloren geht.

Hier stehen somit zwei wesentliche Rücksichten einander gegenüber, die unverträglich erscheinen. Die Nothwendigkeit dringt sich demnach auf, einen Ausweg zu suchen und beiden Forderungen Rechnung zu tragen. Schreiber dieses hat während den sieben Jahren seiner Praxis mannigfache Erfahrungen gesammelt, und steht nicht an, hier seine Behandlungsweise in dieser Beziehung anzugeben, ohne sie jedoch als die allein zum Ziele führende darstellen zu wollen, sondern eher die Mittheilung anderer Erfahrungen herorzurufen.

1. Um die Kräfte des Schülers auch bisweilen ziemlich anzustrengen, und gleichsam die Wackern und Müßigen zum Kampfe herauszufordern, wird jede Woche von jeder Klasse je nach dem Grad der Fähigkeiten eine umfangreichere schriftliche Arbeit verschiedener Art geliefert, die dann trotz großer Mühe vom Lehrer selber außer der Schulzeit corrigirt werden muß. Die so verbesserten Aufsätze werden den Kindern zurückgegeben, mit der ernstesten Forderung, daß sie ihre Arbeiten nun durchschauen, sich die vorkommenden Fehler merken und jede vom Lehrer gemachte Berichtigung mit eigener Hand ebenfalls machen sollen. Die Fleißigen (und das ist meistens die bedeutend größere Anzahl) vollführen diesen Befehl willig und genau; durch sie werden unwillkürlich die Nachlässigen zu gleicher Arbeit angespornt, oder dann vom Lehrer im äußersten Falle zwischen der Schule dazu aufgefordert. Es wird dieß darum verlangt, daß sich die Schüler die Unrichtigkeiten besser merken, um sie ein ander Mal in ähnlichem Falle eher vermeiden zu können. Endlich müssen die auf diese Weise durchgenommenen Arbeiten sauber und wo möglich fehlerfrei in ein besonderes Heft eingetragen werden, welche dann den Schülern nicht geringe Freude machen. Es ist Thatsache, daß dieses innegehaltene Verfahren, welches noch äußerlich durch die Verfügung, über jede Arbeit die Ordnungsnummer beizusetzen und unter jeder den Tag der Fertigstellung anzugeben, recht anschaulich gemacht wird, die Jugend sehr anregt und in Spannung erhält, so daß auch die Trägen und Flüchtigen immer nach bessern Leistungen streben, die bloß durch eine darunter gesetzte Ziffer, von 1 bis 6 steigend, anerkannt werden. Diese Anregung sichert den Erfolg, der dem Lehrer das saure Tagewerk billig versüßt.

2. Damit neben dem soeben bezeichneten Wege, welcher die Jugend vor Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit bewahren soll, die Anstrengungen stets erneuert werden, sind wöchentlich 2—3 Aufsätze geringern Umfangs zu verfertigen, die man nicht unpassend gemeinsame Uebungen nennen kann. Diese Arbeiten werden ohne großen Zeitaufwand gemeinschaftlich

durchgesehen und gleichmäßig berichtigt. Die ganze Abtheilung, welche die nämliche Aufgabe zu bearbeiten hatte, lernt aufmerken und an der Korrektur selbst dadurch thätigen Antheil nehmen, daß einzelne Schüler die Aufforderung erhalten, die gerügten Fehler mündlich und schriftlich zu verbessern. Zwar können die Berichtigungen nicht mit der wünschenswerthen Gründlichkeit geschehen; aber dieselbe in ihrem vollen Sinne durchzuführen, wäre eine Riesearbeit. In jedem Aufsätze müßte der Bau jedes Satzes, jede Fügung und Verbindung, jede Wahl eines Wortes und einer Form in Betreff der Sinnverwandtschaft und der Unterschiede zwischen ähnlichen Wörtern und Formen, die Angemessenheit der Wahl in Hinsicht auf Stoff, Ton und Schönheit, wie auf tausend andere Gründe, erörtert werden. Wo wären da Grenzen zu ziehen? Der Lehrer muß nur nach dem Erreichbaren streben, und sich bescheiden, daß diejenigen, welche nicht als Sprachforscher dereinst sich über alles Rechenschaft geben wollen, dennoch dahin gebracht werden sollten, daß sie durch ein ziemlich sicheres Gefühl sich der Sprache in ihrem möglichst ausgedehnten Umfange zur richtigen, klaren und schönen Darstellung ihrer Gedanken bedienen können.

Die erste Schulstunde.

(Von H. in S.)

Goltz sagt in seinem „Buch der Kindheit“: „Es klingt ein Ton durch unser Leben, so hehr und heilig wie Harfen- und Orgelton. Es ist die Kindheit, die in der Seele des Menschen nachbebt, so lange er noch nicht ganz entartet ist. Und selbst der Räuber und Mörder gedenkt noch gern der seligen Tage, die er im heiligen Frieden der Unschuld dahin lebte, jener Zeit, wo die Mutterliebe seine Schritte leitete und eine unentweihete Natur ihn auf ihren Fittigen über den Staub und Boden der Erdengemeinheit emportrug. Die verloren gegangene goldene Zeit weilet und bleibt, so lange es noch Kinder gibt und Kinderengel, die ihrer Unschuld Schöne in ihren Herzen bewahrt haben.“ So etwa sagt der geistreiche Verfasser des oben genannten Buches, das in der Hand jeder Mutter sein sollte, und bezeichnet mit diesem Satze den Rückblick auf diejenige Zeit unseres Lebens, die jedenfalls die glücklichste ist. Wer wäre auch, der nicht in süßen Erinnerungen schwelgte, wenn er an seine Kindheit denkt? Lichthell liegen ganze wonnereiche Wochen, Monden, Jahre vor unsern Blicken, wenn wir geistig rückwärts schauen. Und wurde jener